

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 4 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 1. Mai.

Die lebhaft erregte Debatte über das Unterrichts- budget wurde vom Abgeordnetenhaus auch heute fort- gesetzt, und gleich zu Beginn der Sitzung nahm unter allgemeiner Spannung der Unterrichtsminister das Wort. Unter der gespanntesten Aufmerksamkeit des ganzen Hauses rechtfertigte der Minister seine Unterrichtspolitik und wandte sich gegen die Angriffe der gestrigen Redner. Nachdem der Minister geendet, herrschte im Hause eine langanhaltende Bewegung. Die bemerkenswerte Rede Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht Dr. von Gautschi hat nach den stenogra- phischen Protokollen den nachstehenden Wortlaut:

Hohes Haus! Es ist gewiss keine leichte Aufgabe, nach den Angriffen, welche gestern von der rechten und linken Seite dieses hohen Hauses gegen den Minister erhoben worden sind, die Unterrichtspolitik der Re- gierung zu vertreten. Indem ich dieser Aufgabe pflicht- gemäß und nach Zulass meiner bescheidenen Kräfte nachkomme, wende ich mich naturgemäß zuvörderst jener Rede zu, welche sich als eine Erörterung principieller Natur über die wichtigsten Fragen der Staatspädagogik darstellt. Die Rede des Herrn Abgeordneten der Klagen- furter Handelskammer wurde meinerseits mit dem er- wartungsvollsten Interesse verfolgt. Dürfte ich doch hoffen, eine Reihe neuer Gedanken in glänzender Form über das Unterrichtswesen hier zu finden. Nun ich diese Rede gehört, kann ich mich eines leisen Gefühles der Enttäuschung nicht entschlagen. Die Form habe ich ge- funden, den Inhalt, soweit er sich auf meinen Ressort bezieht, vermisste ich, wenigstens zum Theile. Der Herr Abgeordnete der Klagenfurter Handelskammer hat von den Angelegenheiten, die meinen Ressort im eigentlichen Sinne des Wortes berühren, nur eine einzige hervor- gehoben, jenen Erlass, der sich auf die Bestellung der sogenannten gewerblichen Beiräthe bei den einzelnen Landesstellen bezieht.

Er hat diesen Erlass besprochen in durch eine Reihe in öffentlichen Journalen bereits erschienener Artikel wohlbekannter Form. Es wird mir hoffentlich noch Gelegenheit gegeben sein, vielleicht einem anderen geehrten Redner gegenüber den Standpunkt der Unter-

richtsverwaltung in dieser Frage eingehend zu erörtern. Für jetzt will ich mich nur auf wenige Bemerkungen beschränken. Zunächst möchte ich constatieren, dass nicht, wie dies in der Öffentlichkeit mit gewiss bewunderungs- würdiger Sicherheit behauptet wurde, diese Verfügungen vom Unterrichtsminister allein und ohne Einvernehmen mit seinem Collegen vom Handelsamte, sondern mit dessen voller Zustimmung erfolgt ist.

Gegen diese Verfügung wird vor allem die Ein- wendung erhoben, dass hiedurch die Einheit der Or- ganisation im gewerblichen Bildungswesen in bedenklicher Weise durchlöchert worden sei. Das ist der Haupt- einwand, der vorgebracht wurde, und dem gegenüber vermag ich ebenso bestimmt auf den Inhalt des Er- lasses selbst zu verweisen, der mit voller Klarheit sagt, dass durch diese Verfügung nach keiner Richtung die Einheit der Verwaltungsmethode geändert, die Com- petenzabgrenzung zwischen Ministerium und Landes- stellen in irgend einer Weise tangiert, die Kompetenz der Centralcommission für gewerbliche Unterrichts- Angelegenheiten ebensowenig wie die Kompetenz der In- spectoren irgendwie berührt wird. (Abg. Dr. Herold: Leider!) Ich weiß nicht, was sich aus dieser Verfügung entwickeln wird. Ich besitze nicht die Gabe der Pro- phetie, aber Eines kann ich constatieren, dass, so lange ich die Ehre habe, das Amt zu führen, die Verfügungen auch immer in dem Sinne ausgeführt werden, wie sie gemeint sind. Beiräthe sind Organe, welche zu rathen haben, aber nicht Organe, welchen eine Ent- scheidung zusteht; die Entscheidung liegt in diesen Fällen ausschließlich beim Ministerium und den competenten Behörden.

Lassen Sie mich, meine Herren, zurückkehren zu jenem historisch-philosophischen Excursus über die Unter- richtspolitik, welche der Herr Abgeordnete der Klagen- furter Handelskammer gestern in diesem hohen Hause gehalten hat. Er hat für die Unterrichtspolitik jene Grundsätze acceptiert, welche vor mehr als 150 Jahren von der großen Kaiserin in ihrer völkerbeglückenden Weisheit als die richtigen erkannt worden sind. Gewiss glaubt niemand in diesem hohen Hause, dass diese Grundsätze für jene Zeit nicht thatsächlich die richtigen waren. Seither sind aber anderthalb Jahrhunderte am Staate vorübergegangen, und seither ist für die Ent- wicklung der Völker ein neuer Boden gefunden worden, die Verfassung, ein Boden, auf dem sich allerdings der

geehrte Herr Abgeordnete der Klagenfurter Handels- kammer bei seinen Auseinandersetzungen gestern kaum bewegt haben dürfte.

Ich will von den sorgfältig in der Rede ein- gestreuten Spizen gegen meine Person absehen. Solche Spizen verletzen mich nicht. Aber der Herr Abgeord- nete der Klagenfurter Handelskammer hat auch meiner Person gegenüber den Ausdruck «kluge Harmlosigkeit» gebraucht. Er hat gesagt, dass ich den todten Fuchs spiele, das heißt aus dem naturalistischen Gleichnisse in den rednerischen Stil übertragen, dass ich mich vor den Pfeilen des Parteikampfes durch den Rückzug auf meinen Ressort schütze. Nun, das hohe Haus wird wohl aus der gestrigen Debatte genugsam die Ueberzeugung ge- wonnen haben, dass selbst, wenn ich dasjenige thäte, was der Herr Abgeordnete meint, ich den Pfeilen des Parteikampfes wahrhaftig nicht entgangen bin. Aber der Herr Abgeordnete hat auch seiner Anschauung Aus- druck gegeben, dass ich entweder keine politische Mei- nung besitze oder sie nicht zu besitzen vorgebe. Dem, hohes Haus, ist nicht so. Allerdings gibt es Menschen, die da glauben, dass derjenige kein politisches Princip besitzt, der nicht das ihre auch das seine nennt.

Um was für politische Principien handelt es sich hier? Einerseits um die Meinung des Herrn Abgeord- neten, dass der Staat hinweggehen soll über die Ent- wicklung und Entwicklungs-Bedürftigkeit der Nationen, andererseits, dass nur die Nation mit ihren bisweilen begreiflicherweise ungemessenen Wünschen allein, nie- mals aber der Staat und das Ganze Geltung haben soll. Meine Herren, ich huldige keiner der beiden Mei- nungen. Ich habe auch eine Meinung und halte damit nicht hinter dem Berge; ich spiele da nicht den todten Fuchs. Ich habe die Meinung, das Ganze und die Theile, dem Reiche, was des Reiches, den Ländern, was der Länder ist. Das ist vielleicht unflug und das ist vielleicht auch nicht harm- los auszusprechen in unseren Tagen, aber, hohes Haus, es kommt die Zeit, und sie ist vielleicht nicht mehr ganz fern, wo die Nothwendigkeit, die große Lehr- meisterin, diesem Principe wenigstens bei den Einsich- tigen zum Siege verhelfen wird.

Und nun gestatten Sie mir, zu demjenigen über- zugehen, was von Seite des Herrn Abgeordneten von Czaslau gegen mich gesagt worden ist. An Festigkeit lässt dieser Angriff nichts zu wünschen übrig. Es ist

Feuilleton.

Die Frau bei den Chinesen.

Von Tscheng-Ki-Tong.

Der Jüdin im Orient sowie der Türkin gleicht auch die Frau bei den Chinesen, in einem Punkte nämlich. Goethe, der größte Frauenkenner der Welt, hat uns ja schon hierüber belehrt: «Es ist ihr ewig Weib und Ach, aus einem Punkte zu curieren.» Hierin ist die Chinesin genau so geartet, wie die des Morgen- landes, wie die des Abendlandes, sie ist immer eine Frau mit all ihrem geheimnisvollen Zauber; und ein- zeln kleine Schattierungen abgerechnet, sind sie alle Etwas, wenn man unter diesem Ausdruck die in- stinctive Neigung versteht, welche sie treibt, die Herren der Schöpfung zu beherrschen.

Dass indes die chinesische Frau von der des Abendlandes doch verschieden ist, aber auch nicht als das verklärte Wesen erscheint, wie man es sich hierzulande gewöhnlich vorstellt, davon gibt der Oberst und Militär-Attaché bei der chinesischen Gesandtschaft in Paris, Tscheng-Ki-Tong, in seinem Werke, dessen Aushängebogen soeben veröffentlicht werden, ein glaub- würdiges Zeugnis. Wir wollen nicht sagen, dass auch bei uns ein Oberst und Militär-Attaché gerade die berufene Autorität wäre, in der Frauenfrage das maß- gebende Wort zu führen, aber bei den Chinesen ist das etwas anderes. Fein und manierlich beginnt er also:

«Der größte Dienst, den man einer Frau er- weisen kann, ist der, sie zu lenken und sie glauben zu machen, dass sie selbst es ist, welche lenkt.» Bei uns wenden bekanntlich die Frauen mit besonderer Vorliebe

diesen Satz auf ihre Männer an. «Die chinesischen Ueberlieferungen,» meint jedoch sehr poetisch der in die Frauenfrage so gründlich eingeweihte Oberst, «gestatten uns, die Frau glücklich zu machen, indem bei uns das Männliche durch die Sonne, das Weibliche durch den Mond dargestellt wird. Die eine leuchtet, der andere wird erleuchtet. Die eine strahlt in blendender Klar- heit, der andere verdankt ihr seinen bleichen Wider- schein. Aber die Sonne ist das wohlthätige, großmüthige Gestirn, und das Licht, welches sie dem Monde ver- leiht, hat ebenfalls die Gabe, zu erleuchten. Es hat einen sanften Glanz, welcher den Kummer lindert und die Leidenschaften beschwichtigt.

Es ist mir aufgefallen, dass in den meisten Sprachen die Sonne männlichen Geschlechtes ist, aus- genommen in der deutschen, wo der Mond männlich und die Sonne weiblich ist. Das ist eine sehr seltsame Ausnahme, welche einem Gelehrten des himmlischen Reiches zu vielen Betrachtungen Anlass geben würde. Er könnte glauben, dass bei den Deutschen die Politik und die Staatsverwaltung von Frauen geleitet wird, während die Männer die Aussteuer für ihre Töchter besorgen, was allerdings der Wahrheit nicht entsprechen würde. Doch wie dem auch sei, die Ausnahmen be- stätigen die Regel, und so darf man auch die Ueber- legenheit des männlichen Geschlechtes über das weib- liche als ein feststehendes Gesetz annehmen. In China hat dieses Gesetz die Macht einer Naturgewalt. Es bildet die Grundlage zu einer Anzahl von Gebräuchen und Pflichten, die durch dasselbe geschaffen sind.

Wir sind der Ansicht, dass die tiefere Wissen- schaft eine unnütze Last für die Frau ist, nicht etwa, dass wir ihr den Schimpf anthun, zu behaupten, sie wäre weniger als wir zum Studium der Künste und

Wissenschaften befähigt, sondern weil sie dadurch von ihrer wahrer Lebensbestimmung abgelenkt würde. Die Frau braucht sich nicht zu vervollkommen, sie wird vollkommen geboren, und sie würde in der Wissenschaft niemals weder die Amuth noch die Herzensgüte, diese beiden von der Natur inspirierten unumschränkten Ge- biete des häuslichen Herdes, kennen lernen.

Die Frau hat es nicht zu bedauern, dass sie weder die Vorzimmer der Minister noch die Empfangsäle der Gesellschaft, wo die Europäerin sich mit all dem Zauber ihres Geschlechtes schmückt, um die Männer zu fesseln, kennen lernt. Ihr Leben hat keine Bedeutung in Bezug auf die Politik. Diese Geschäfte besorgen die Männer allein. Allein wenn man die Schwelle des Hauses überschreitet, dann betritt man ihr Reich, in welchem sie eine Autorität genießt, deren sich die euro- päischen Frauen nicht rühmen dürfen.

Im Abendlande richtet sich das Ansehen der Frau nach der Stellung des Mannes, aber in keinem Lande der Welt ist sie mehr dem Gatten unterworfen. Ich war naiv genug, zu glauben, dass das Wort «Stel- lung» eine ausgedehnte Bedeutung hätte, und ich habe nach und nach bemerkt, dass man die Rechte studieren müsste, um es vollkommen kennen zu lernen und dann die Erfahrung zu machen, dass es der Frau durchaus keine Macht verleiht.

Durch die Heirat wird die Frau unter Curatel gestellt, sie wird ein Mündel, und das Gesetz gibt dem Manne seiner Frau gegenüber Waffen in die Hand, mittels deren er ihr sogar die Freiheit entziehen kann, über ihr Eigenthum zu verfügen. Das sind Eigen- thümlichkeiten, über welche sich — die chinesischen Frauen wundern würden, denn sie können den Gatten in allen Lagen vertreten, wo es sich um Familienacte handelt.

dies jedoch bis zu einem gewissen Grade begreiflich. Wir leben in einer erregten Zeit, in einer Zeit des erhitzten, vielleicht überhitzten politischen Kampfes, und in einer solchen Zeit hat es an Mahnungen zur Mäßigung wahrhaftig auch von Seite der Regierung nicht gefehlt, und welcher Besonnene möchte anders raten? Aber ich begreife, daß in einer solchen Zeit sich Tribunen voll Talent und Temperament, Streiter, deren Herold wir vernommen haben (Heiterkeit links), in dem Elemente des Kampfes wohlfühlen. Da heißt es aber Feinde zu besitzen und recht hassenswürdige Feinde, und der Feind wurde gefunden und endlich zustande gebracht, er ist der Minister für Cultus und Unterricht! (Abg. Dr. Herold: So ist es!)

Vielleicht wird, hohes Haus, die Zeit kommen, wo einmal Verwaltungsmaßregeln ausschließlich vom Standpunkte der Sachlichkeit besprochen und lediglich auf ihre Nützlichkeit geprüft werden. Das wird aber nur dort der Fall sein, wo Männer darüber berathen, welche Einsicht genug hiezu besitzen, und das wird niemals der Fall sein in jenen Volksversammlungen, welche sich so vielfach mit meinen Erlässen beschäftigen haben und welche vor allem von denjenigen Parteigenossen einkommen worden sind, welche vielleicht dem geehrten Herrn Abgeordneten für Czaslau etwas näherstehen. Meine Herren, man kommt nicht in großer Gemeinschaft zusammen, um über irgend eine Angelegenheit gemeinsam nachzudenken. Man will sich keine Meinung bilden, man will eine Meinung aussprechen, man bedarf der Begeisterung in diesem Falle, entweder der Begeisterung in Liebe oder der Begeisterung in Haß. Wenn es gilt, zu großen Ereignissen und großen Ideen Stellung zu nehmen, dann mag es einem begabten und kühnen Manne ein leichtes sein, das Volk mitzureißen. Anders steht aber die Sache, wenn es sich darum handelt, aus Kleinem Großes zu machen. Wo bleibt dann die Mäßigung? Da hat sie allerdings einen schlimmen Stand. Die Mäßigung ist eigentlich eine recht langweilige Göttin, obwohl sie sonst recht gute Eigenschaften besitzt. Sie hat Völker groß gemacht, sie hat Staaten aufgebaut und erhalten, aber ein Meeting hat sie noch niemals entusiastisiert.

Ich kann das hohe Haus versichern, daß jene Feindschaft und Feindseligkeit, gegen welche gekämpft wird, gar nicht existiert. (Widerspruch rechts.) Die Unterrichtsverwaltung läßt sich bei ihren Maßnahmen nicht von Sympathien oder Antipathien leiten. Sie läßt sich leiten von dem vielleicht schlichten Gedanken, ihre Pflicht zu thun, zu verwalten und möglichst gut zu verwalten unter schwierigen Verhältnissen. Sie rechnet dabei auf die Unterstützung lediglich derjenigen, die ebenso wie die Unterrichtsverwaltung der vielleicht altfränkischen Meinung sind, daß Sachlichkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit Tugenden sind, und zwar große. (Widerspruch rechts.)

Aber der Herr Abgeordnete für Czaslau hat gegen mich zwei Vorwürfe erhoben, auf die ich erwidern muß. Er hat mich zunächst einen schulfreundlichen Unterrichtsminister genannt — *lucus a non lucendo*. Ich glaube, daß meine Aufgabe darin liegt, die Bildung zu verallgemeinern und das Bildungswesen zu fördern bei allen Völkern in diesem weiten Reiche, und wenn ich im vorigen Jahre die Ehre gehabt habe, in diesem hohen Hause eine Erklärung abzugeben, daß ich

niemals zulassen kann, daß das Bildungsniveau an unseren Mittelschulen herabgedrückt werde, so will ich angesichts der Ausführungen des Abgeordneten für Czaslau heute diese Erklärung verallgemeinern: Ich kann eine Herabdrückung des Bildungsniveau überhaupt unter gar keinen Umständen zugeben. (Bewegung.) Der Herr Abgeordnete für Czaslau hat aber auch gemeint, die pädagogischen Rücksichten und die Finanzlage des Staates seien unwürdige Phrasen. Nun, meine Herren, ich möchte den Minister kennen, der in seiner Eigenschaft als Mitglied der Regierung auf die Finanzlage des Reiches keine Rücksicht nehmen würde, und ich möchte auch den Unterrichtsminister kennen, der sich nicht von pädagogischen Bedenken leiten läßt, und darum weise ich derartige Behauptungen mit Entschiedenheit zurück, und mit umso größerer Entschiedenheit, als ich über jene Schmähungen, welche sich auf meine Person beziehen, mit Stillschweigen hinweggehe.

Diesen Ausführungen gegenüber erscheint allerdings die Rede des Herrn Abgeordneten für Prag in der Form maßvoll. Gewiß aber läßt die Vertretung der Interessen des böhmischen Volkes bei dem greisen Führer desselben an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Ich glaube, daß nach einem aufmerksamen Verfolge der gestrigen Debatte es kaum in diesem Augenblicke am Platze wäre, eingehend jenen Erlass zu vertreten, welchen man ohne mein Zutun — ich muß dies ausdrücklich bemerken — gemeiniglich den Dislocations-Erlass genannt hat. Längst haben alle Einsichtigen sich die Meinung gebildet, daß gewisse Kategorien von Schulanstalten sich überlebt haben; längst hat man einsehen gelernt, daß eine gewisse Frequenz die Berechtigung einer Anstalt nicht mehr zu erweisen vermag, und ich hoffe, über dieses Capitel in diesem hohen Hause eingehend zu sprechen noch Gelegenheit zu haben. Für heute will ich nur bemerken, daß, wenn der Herr Abgeordnete für die Stadt Prag die Aeußerung gethan, daß rücksichtlich der Verträge, die mit den einzelnen Gemeinden bestehen, in brüskier Form vorgegangen worden sei, dies vielleicht nicht ganz den Thatfachen entspricht. Die Unterrichtsverwaltung hat, während sie alle übrigen Verfügungen an den Staatsmittelschulen, die durch solche Verträge nicht belastet sind, sofort eingeleitet hat, diese Verfügungen, als im Principe beschlossenen, den betreffenden Communen und Compaciscenten bekanntgegeben. Sie hat Verhandlungen eingeleitet, angemessene Termine gegeben, diese Termine wiederholt erstreckt, sie hat auf die Wünsche der Gemeinden Rücksicht genommen, und sie hat es auch damit erreicht, daß gegenwärtig die Verhandlungen so weit gediehen sind, daß, wie ich in diesem Hause aussprechen darf, die Durchführung dieser Maßregel, welche unter allen Umständen erfolgen wird, keinen weiteren Schwierigkeiten mehr begegnen wird. Daß die Unterrichtsverwaltung in diesem Falle nicht rücksichtslos vorgegangen ist, beweist wohl am besten der Fall Pilsen. Als die Stadt Pilsen die Bitte an die Unterrichtsverwaltung um Errichtung einer selbstständigen Realschule daselbst gestellt hat, hat die Unterrichtsverwaltung durchaus nicht gezögert, angesichts derjenigen Beitragsleistungen, die angeboten, und angesichts der Gründe, die geltend gemacht wurden, namentlich im Zusammenhange mit der gewerblichen Anstalt daselbst sofort im Principe ihre Geneigtheit, darauf einzugehen, auszusprechen.

wo die Ehe zwischen den beiden Gatten aufhört, das zu sein . . . was sie sein soll. Es können besondere Gründe eintreten, welche auf das eheliche Verhältniß der Gatten störend einwirken.

Nach chinesischen Sitten, wo das Schicksal des Kindes mehr als alles andere interessiert, und wo die Ehre der Familie gerade in dem Gedeihen desselben besteht, würde das getrennte Leben allen herkömmlichen Gebräuchen zuwiderlaufen. Aus diesem Grunde wurde eine Institution eingeführt, wodurch es dem Manne erspart wird, außer dem Hause Abenteuer aufzusuchen. Die Einrichtung an sich ist beim ersten Anblick schwerlich zu billigen — einem Europäer erscheint sie unedelicat — allein unter dem Vorwande des Bartgefühls werden oft weit schwerere Verbrechen begangen.

Die Monogamie ist die Grundlage der chinesischen Ehe. Das Gesetz bestraft sehr strenge eine zweite Heirat, solange die erste noch gültig ist. Die „Freundin“ kann nur unter bestimmten Voraussetzungen und mit Zustimmung der legitimen Gattin in die Familie eintreten. Diese Einwilligung wird begreiflicherweise nicht leichtfertig erteilt, sondern aus Hingabe für die Familie, und damit der Mann Kinder habe, welche die Vorfahren ehren.

Fast immer werden die Freundinnen aus den unteren Classen oder aus der Zahl der bedürftigen Verwandten gewählt. Die Kinder derselben werden als Kinder der rechtmäßigen Frau betrachtet, wenn diese kinderlos ist. Dagegen gelten sie als legitimiert, d. h. sie haben dasselbe Recht, wie die ehelichen Kinder, wenn die rechtmäßige Frau selbst mit solchen gesegnet ist.

Die „Freundin“ ist der legitimen Frau Gehorsam schuldig und betrachtet sich als in ihrem Dienste befindlich. Das ist alles.

Ich kann constatieren, im Augenblicke sind die Verhandlungen bis zu einem Punkte gediehen, daß, wenn jene Beitragsleistungen, über die überhaupt noch eine kleine Differenz obwaltet, erfolgt sein werden, es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß mit der Errichtung dieser Schule, und zwar wenigstens mit einer Classe, schon im nächsten Schuljahre werde vorgegangen werden.

Der Herr Abgeordnete für Prag hat auch eine Reihe ganz concreter Punkte berührt. Einer dieser Punkte ist die Frage der theologischen Facultät in Prag. Ich begreife es vollkommen, daß gegen den Zustand, welcher gegenwärtig an der Prager böhmischen Universität in dieser Beziehung herrscht, vielfache Klagen und Bedenken erhoben werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach den bestehenden gesetzlichen Normen es von dem böhmischen Volke wohl schwer empfunden werden muß, wenn ein Theil seiner Söhne, welcher sich den theologischen Studien widmet, nicht an der böhmischen, sondern an der deutschen Universität gegenwärtig noch studiert. Ich bitte aber das hohe Haus, zu erwägen, daß es sich hier nicht bloß um eine Frage des öffentlichen Unterrichtes und der Organisation der Universität, sondern auch um wichtige Cultus-Interessen in Böhmen selbst handelt, und darum konnte die Regierung bis nun mit der Regelung dieser Frage nicht vorgehen. Nach dem Stande der Angelegenheit ist aber zu hoffen, daß eine Lösung in nicht ferner Zeit möglich sein wird, welche eben so sehr den geäußerten Wünschen entspricht als auch gestattet, die Cultusbedürfnisse, welche hier in Betracht kommen, wahrzunehmen.

Ein anderer Punkt, der vielfach Anlaß zu Klagen gab, betrifft jene Verordnung, welche der geehrte Herr Abgeordnete der Klagenfurter Handelskammer gestern ein weißes Blatt nannte, auf das er keinen Wert lege, ein Blatt Papier, bestimmt für einige Juristen. Ich bin da ebenfalls verschiedener Anschauung mit dem Herrn Abgeordneten der Klagenfurter Handelskammer. Ich lege Wert auf dieses Papier und die Herren aus Böhmen desgleichen. Ich lege Wert von meinem Standpunkte aus, der in dieser ganzen Verfügung gar nichts anderes sieht als lediglich Cautelen, damit diejenigen jungen Leute, welche die Qualifikation für den öffentlichen Dienst erlangen, auch der deutschen Sprache in dem Maße mächtig sind, welches für den öffentlichen Dienst einmal in Oesterreich erforderlich, und zwar unbedingt erforderlich ist. Die Herren aus Böhmen legen von einem anderen Standpunkte darauf Wert, einem Standpunkte, welchem ich gewiß Verständnis entgegenbringe, dem Standpunkte, daß hier ein Verhältniß construiert wurde, wie es an gar keiner anderen Universität besteht (So ist es! rechts), daß es nämlich demjenigen jungen Manne, der in Böhmen, das heißt in Prag, die Universität bezieht, durch diese Verordnung, wenn er nicht die Absicht hat, in den Staatsdienst einzutreten, unmöglich gemacht wird, zu einem akademischen Grade zu gelangen, ohne die Kenntnis der zweiten Landessprache nachzuweisen. Wir müssen daher, wenn wir über diese Frage hinwegkommen wollen, in dem Systeme unserer Staatsprüfungen klar unterscheiden. Hier handelt es sich einerseits um zwei Prüfungen, welche zweifellos die Qualifikation für den Staatsdienst gewähren, d. i. die judiciale und die staatswissenschaftliche Staatsprüfung. Wer diese abgelegt hat, erlangt die Qualifikation zum Eintritte in den öffentlichen Dienst, und zwar nicht bloß in Böhmen, denn es gibt keine specielle Staatsprüfung für einzelne Länder, sondern in ganz Oesterreich, und dem muß so sein, auf jene wir im Staatsleben kaum verzichten können, auf jene zahlreichen, emsigen und begabten Elemente, welche Jahr für Jahr aus Böhmen auch in den übrigen Reichsteilen in den öffentlichen Dienst eintreten. Anders steht die Sache bei der Prüfung, welche die rechtshistorische genannt wird. Hier handelt es sich vor allem um die Prüfung, welche das Aufsteigen in einen höheren Jahrgang, und zwar in den dritten, ermöglicht. Während sich sonach die judiciale und die staatswissenschaftliche Prüfung als eigentliche Staatsprüfungen darstellen, ist die rechtshistorische Staatsprüfung lediglich eine innere Prüfung, eine Schulprüfung im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Lösung der Frage, welche die Herren anstreben, kann daher, wenn man einerseits das klar gegebene Interesse des Staates, das ich unter keiner Bedingung außer acht lassen darf, erwägt und andererseits den begreiflichen Wunsch, an einer Universität es möglich zu machen, nur in der Unterrichtssprache dieser Universität die akademischen Grade zu erreichen, nur in einer dieser Prüfungen liegen, nämlich in der rechtshistorischen. In diesem Sinne wird die Regierung an die Lösung dieser Frage gehen. Wenn sie einerseits dem Wunsche, der hier geäußert worden ist, Rechnung zu tragen beabsichtigt, muß sie andererseits unbedingt an dem Standpunkte festhalten, Cautelen und vielleicht erhöhte Garantien zu schaffen für die Kenntnis der deutschen Sprache bei dem Eintritte in den öffentlichen Dienst, und ich glaube mich in diesem Punkte nicht im Gegensatz mit denjenigen Herren zu befinden, welche diesen Wunsch ausgesprochen haben.

Das Gesetz gestattet ihnen zu kaufen und zu verkaufen, die gemeinschaftlichen Güter zu veräußern, Handelsgeschäfte abzuschließen, die Kinder zu verheiraten und ihnen eine beliebige Mitgift zu bewilligen. Mit einem Worte, sie sind frei, und man weiß, daß es bei uns weder Notare noch Anwälte gibt, und daß es daher nicht nöthig war, gesetzliche Ausnahmen zu schaffen, um sich derselben nachher mittels gerichtlichen Verfahrens wieder zu entledigen.

Das Familienleben bildet die chinesische Frau, und ihr einziges Streben ist darauf gerichtet, eine Gelehrte zu sein in der Kunst, eine Familie zu regieren. Sie leitet die Erziehung der Kinder, sie ist zufrieden, für die Ahrigen leben zu können, und wenn der Himmel ihr dann noch einen guten Mann gegeben hat, so ist sie sicher die glücklichste Frau der Welt.

Ich habe schon früher gesagt, daß der Glanz der von dem Gatten errungenen Ehrenstellen auch auf sie zurückfällt, ja sie kann sogar durch ihre Kinder die Befriedigung ihrer Eitelkeit erlangen, jener Schwäche des menschlichen Herzens, die unter jedem Himmel verziehen wird. Sie hat also ein Interesse bei der Verheirathung, nämlich ihren Rang zu erhöhen; sie hat dasselbe Interesse bei Erfüllung ihrer Mutterpflichten. Die Bestimmung der Frau ist also nicht zu tabeln, sondern zu loben, da sie im Einklange steht mit der göttlichen Ordnung, und ich kenne eine beträchtliche Anzahl Europäer, die derselben Ansicht sein würden, wenn sie es nur wagten.

Dieses Capitel wäre nicht interessant, wenn ich nicht auch von . . . der Hausfreundschaft spräche. Durch dieselbe wird dieser Studie erst der gewisse pikante Reiz verliehen. Die Hausfreundin ist in China legitimiert. Es gibt Verhältnisse — es kann solche geben —

Der geehrte Herr Abgeordnete der Stadt Prag hat aus Anlaß seiner Rede noch eine Reihe von Beschwerden vorgebracht, die Böhmen zwar nicht unmittelbar betreffen, für die er aber ein gewisses Interesse besitzt. So hat er Erwähnung gethan der Ausgestaltung der Universität Lemberg durch eine medicinische Facultät. Diefem Wunsche gegenüber habe ich die Ehre, namens der Regierung die Erklärung abzugeben, daß die Regierung principiell gegen die Ausgestaltung der Lemberger Universität durch eine medicinische Facultät eine Einwendung nicht erhebt. Ich habe dieser Erklärung beizufügen, daß, wie ich schon zu wiederholtenmalen und in Galizien selbst ausgesprochen habe, der Unterrichtsverwaltung zunächst die Aufgabe obliegt, für die entsprechende Ausgestaltung der einzigen Landes-Universität, welche gegenwärtig eine medicinische Facultät besitzt, zu sorgen, eine Sorge, deren sich die Regierung, wie ein Blick auf den Staatsvoranschlag beweist, nicht entschlägt und auch fürderhin nicht entschlagen wird. Hinsichtlich der Universität Lemberg ist augenblicklich eine Verhandlung im Zuge wegen eines Neubaus, betreffend die Herstellung von Uebungen für die naturwissenschaftlichen Fächer, eine unerlässliche Vorbedingung meines Erachtens für eine medicinische Facultät. Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die von der Regierung eingebrachten neuen Finanzvorlagen vielleicht auch die Möglichkeit bieten werden, für die geistigen Interessen der Bevölkerung manches zu thun, was die Regierung bis jetzt zu thun aus materiellen Gründen nicht in der Lage war. Die Männer, welchen das Schicksal der Lemberger Universität warm am Herzen liegt, mögen auch überzeugt sein, daß die Regierung vom gleichen Wohlwollen für die Krakauer ebenso wie für die Lemberger Universität jederzeit erfüllt ist und erfüllt sein wird. (Sehr gut! rechts.)

Ich gelange nun zu denjenigen Bemerkungen, die sich auf eine andere Gruppe von Wünschen beziehen, auf Wünsche, die wiederholt in diesem hohen Hause zum Ausdruck gelangt sind, auf Wünsche, welche die Entwicklung des slovenischen Volksstammes betreffen. Diese Wünsche beziehen sich, soweit mir bekannt ist, auf zwei Hauptpunkte, auf die Organisation der Volksschulen und auf die Errichtung gewisser Parallelschulen an einzelnen Anstalten, nach jenem Muster, welches in Laibach bereits practiciert worden ist. Bezüglich der Volksschulen kann ich mich wohl darauf beschränken, zu erklären, daß ich principiell auf dem Standpunkte stehe, daß, unbeschadet des freien Selbstbestimmungsrechtes der Eltern, der Elementarunterricht in der Muttersprache zu erteilen ist. Und ich kann nur erklären, daß ich innerhalb meiner Verwaltungsthätigkeit überall dafür Sorge und auch künftig sorgen werde, wo Beschwerden an mich gelangen, daß dem Geseze in diesem Sinne Rechnung getragen werde. Was die Mittelschulen anbelangt, so muß ich constatieren, daß jene Einrichtung, welche gegenwärtig in Laibach besteht, sich im großen und ganzen bewährt hat. Ich habe daher nicht ermangelt, Verhandlungen zunächst mit den Landes-Schulbehörden darüber einzuleiten, ob und inwieweit nach der Lage der Verhältnisse diese Wünsche realisierbar erscheinen, und ich glaube beifügen zu dürfen, daß es möglich sein wird, wenigstens theilweise diesen Wünschen entgegenzukommen.

Die Sirene.

Eine Strand-Fabel von Conte Ivo Bojnović.

Aus dem Kroatischen übersetzt von **

(3. Fortsetzung.)

Die Marmorarme hielten sich unter dem Wasser-Spiegel umfaßt, und drei Köpfe schaukelten sich wie auf einer Muschelschale auf den Wogen. Ein leichter Lufthauch, der duftend vom Ufer herüberwehte, kräuselte die Fläche, kleine Wellen bligten im Sonnenschein auf wie tanzende Goldtropfen schimmernd um die schönen Mädchen: Drei Bilder auf Goldmosaik.

„Schön wäre es, gleich Sirenen, ewig auf dieser zauberischen Fläche sich zu wiegen und, wenn Sturm die Wogen bis zum Himmel empörte, sich in Korallengrotten zu verbergen und auf die Schiffer zu lauern...“

„Ach, danke für die Unterhaltung. Das wollte ich nicht,“ sagte Helene; „denke nur, ich bitte dich, das ganze Jahr zu fasten und nichts als Seekrebse zu thauspern!“

„Aber die Schiffer, welche du anlocken willst...“ fragte sie Anna lächelnd.

„Wie, die müßte ich auch aufessen?...“

„Naturellement!“

„Aber besser!... ein paar breitschultriger Matrosen, die nach Fischen und Brantwein duften — Und fröhliches Lachen erscholl.

„Hört, Kinder,“ sagte Mara nach einer kurzen Pause. „Vielleicht warten unser auch düstere Tage, doch der Zauber dieses Morgens, die Seligkeit unserer ungezügelter Freiheit wird uns das ganze Dunkel unserer Zukunft erhellen.“

Freilich muß sich die Unterrichtsverwaltung, ebenso wie ich die Ehre hatte, im Budgetanschnuffe schon anzukündigen, unter allen Umständen vorbehalten, diesen Unterricht so einzurichten, daß die volle Gewähr dafür geboten wird, daß die betreffenden Jünglinge, wenn sie in das Obergymnasium aufsteigen und einem ausschließlich deutschen Unterrichte anwohnen, der Unterrichtssprache vollkommen mächtig seien.

Ich darf meine Ausführungen über die Rede des geehrten Herrn Abgeordneten der Stadt Prag nicht schließen, ohne eine Bemerkung zu erwähnen, die sich nicht auf meine Person, aber auf diejenigen Beamten bezieht, welche meiner Leitung unterstehen. Der geehrte Herr Abgeordnete hat gegen diese Beamten einen Vorwurf erhoben, der mir denn doch ungerecht zu sein scheint. Ich kann Sie versichern, daß diejenigen Herren, welche gegenwärtig betraut sind, gemeinsam mit mir die schwierigen Angelegenheiten der Unterrichtsverwaltung zu führen, in dieser Führung sich niemals anders, denn als österreichische Staatsbeamte betätigten, ich kann Sie versichern, daß alle jene Entscheidungen, welche gestern in diesem hohen Hause aufgeführt wurden, nach der Einrichtung des Ministeriums niemals von einem Einzelnen, sondern immer von einem Collegium von Beamten gefällt worden sind, unter welchen sich auch Vertreter Ihrer Nation befinden. (Rufe rechts: Desto ärger!)

Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete für die Klagenfurter Handelskammer hat seine Ausführungen gestern mit einem Citate des italienischen Staatsmannes geschlossen, mit einem Citate, dessen wesentlicher Inhalt dahin geht, daß eine ferne Gefahr beschworen werden kann; ist sie einmal eingetreten, dann niemals. Er sprach von einem Kampfe der nationalen und staatlichen Kräfte, und er stellte die Entwicklung der Nationen als einen Niedergang der staatlichen Lebensmächte dar. Wäre dem so, dann käme der Herr Abgeordnete mit seinem Machiavelli jetzt schon zu spät. Ich aber glaube dies nicht, ich glaube nicht an einen unverföhnlichen Gegensatz, wie er sich ihn denkt; ich glaube nicht daran, weil ich an Oesterreich glaube. Und darum schließe ich meinerseits: Gleiches Wohlwollen allen Völkern, aber auch gleiche Achtung den Bedürfnissen und Anforderungen des Staates gegenüber. Und weil ich meine, daß das öffentliche Unterrichtsweisen in dem Sinne der gleichen Berücksichtigung aller ausgebildet werden soll und muß, so darf ich es auch aussprechen, und das ist mein Programm, mit welchem ich durchaus nicht hinter dem Berge halte, daß das Unterrichtsweisen niemals von dem exklusiven Standpunkte irgend einer Partei aus betrachtet werden darf, sondern daß auch hier das Wohl des Staates oberstes Gesetz bleiben muß. (Lebhafte Bewegung im ganzen Hause. Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen.)

Abg. B e n d e l erklärt, daß er die schon im vorigen Jahre vorgebrachten Beschwerden über das Zurückdrängen des deutschen Elementes heuer wiederholen müsse. Während der Minister vor den Aspirationen der Czechen auf dem Gebiete des Unterrichtes muthig zurückzuweichen scheine, finden die Deutschen nicht das entsprechende, entgegenkommende Wohlwollen. Insbesondere sei es bedauerlich, daß in Böhmen häufig czechische Orte in deutsche Gemeinden eingeschult und die letzteren

baher gezwungen werden, czechische Schulen zu gründen. Redner vergleicht das gegenwärtige Schulwesen mit dem zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia. Letztere habe aus losen Elementen ein einheitliches Ganzes geschaffen, während man jetzt die Einheit in ihre losen Bestandtheile zerlegen wolle. Ja, schon strecke die clericale Partei die Hand nach der freien Schule aus, aber die Deutschen in Böhmen werden darauf eine Antwort geben, wie sie gebäre, würdig, männlich und deutsch. (Beifall links.)

Abg. K l u n weist darauf hin, daß so oft in der Debatte über das Unterrichtsbudget ein Redner von der rechten Seite des Hauses gesprochen habe, von der anderen Seite diesem der Vorwurf gemacht wurde, er spreche ja so, als ob er zur Opposition gehörte. Er wolle nun, da er nach seiner Stellung gegenüber der Unterrichtsverwaltung vielleicht auch diesem Anwurfe ausgesetzt wäre, von vornherein erklären, daß er keinen einzigen Posten des Unterrichtsbudgets bekämpfe, sondern für die Bewilligung aller Forderungen für Unterrichtszwecke stimmen werde. Dagegen fühle er sich verpflichtet, die Gravamina, welche seine slovenischen Landsleute gegen die Unterrichtsverwaltung vorzubringen haben, hier zur Sprache zu bringen. Den Slovenen werde niemand den Vorwurf machen können, daß sie für sich irgend etwas Ungerechtes erstrebt oder erreicht hätten. Jahr für Jahr habe seine Partei offen in diesem Hause ihre Wünsche geäußert; sie habe aber niemals Privilegien verlangt, nur ihr verbürgtes Recht. Und trotzdem es seiner Partei gelang, mit Unterstützung der anderen Parteien der Rechten ihre Resolutionen zur Annahme zu bringen, habe noch keine einzige dieser Resolutionen bei der Regierung Beachtung gefunden. Wenn das Princip aufgestellt worden sei, man müsse das Studium erschweren, um das Heranwachsen eines geistigen Proletariats zu verhindern, so könne dies für die Slovenen nicht gelten, da in dieser Nationalität bis heute noch ein Mangel an studierten Kräften herrsche. Insbesondere klagt Redner über die Auflaffung des Untergymnasiums in Krainburg, durch welche in der slovenischen Bevölkerung eine große Erregung hervorgerufen worden sei, während sich das Ausfallen dieser Schule auch anderweitig ungünstig bemerkbar machte. Die schwache Frequenz könne nicht der Grund gewesen sein, warum das Gymnasium in Krainburg aufgelassen wurde, denn es habe stets eine stärkere Frequenz aufzuweisen gehabt als das Gymnasium in Gottschee, welches verschont geblieben sei. Er gönne jedoch den Gottscheern dieses Gymnasium, allein auch jenes in Krainburg hätte man bestehen lassen sollen und nicht wegen der geringen Staatsubvention für dasselbe zu einer Maßregel greifen sollen, welche bei der Bevölkerung den guten Ruf der Regierung aufs Spiel setzte. Redner bespricht ferner die Sprachenverhältnisse und glaubt, daß der Forderung nach der deutschen Staatsprache vollkommen dadurch genüge geleistet sei, daß an den Mittelschulen die deutsche Sprache als obligater Gegenstand gelehrt werde. Redner suchte die ablehnende Haltung des krainischen Landtages inbetreff der Subventionierung der vierklassigen deutschen Knabenschule in Laibach zu rechtfertigen, bespricht sodann die Schulverhältnisse in Triest und dem Küstenlande und betont, daß im Mittelschulwesen überall die deutsche, beziehungsweise die italienische Unterrichtssprache do-

„Nessun maggior dolore! und so weiter...“ begann Anna zu declamieren.

„Ach nein!...“ unterbrach sie Mara rasch und löste sich aus ihrer Umarmung. „Was wäre das Leben, wenn es nicht vom Widerscheine glücklicher Tage beglänzt wäre? Die Dichter lügen!“

„Oh, oh! — leichte Phrasen...“

„Benigstens begreift du sie sofort und ohne Erklärungen... Siehst du, das kommt davon, wenn man im Meere und in solchem Costüm ist.“

„Deshalb heißt es ja auch: die nackte Wahrheit!“ lachte Anna und blinzelte listig mit den Augen.

„Etonnante!“ rief Mara, die Hand erhebend, von der die Tropfen gleich Edelsteinen rannen.

„Du compromittierst uns, Anna!“

„Vor wem?“

„Vor jener Möve, die uns dort von rechts betrachtet.“

„Nein — vor der Sonne und dem Meere! Wir wollten uns à la Sirene benehmen, und du stellst uns unsere gewöhnliche weibliche... Natur vor Augen!“

„Höre, Mara, wenn wir Sirenen sind...“

„Das heißt, wenn wir es sein wollen...“

„Wie du willst!... Dann singen wir auch!“

„Bravo!“ rief Anna.

„Aber was?“ fragte Mara.

„Was du magst, nur beginne,“ hielten die Mädchen.

„Nun also!...“

Und Mara, die Arme auf dem Wasser ausbreitend und den Blick zur unendlichen Bläue des Himmels gelehrt, sang jenes bekannte, einfache Lied: „Die Frühlingsnacht.“ Wie eine Blüte der Nymphaea schaukelte sie auf der Meeresfläche, und ihre helle melodische Stimme erhob sich in die Luft, über der weiten Flut

vibrierend. Wie eine Schwalbe flatterte der süße Klang, er wiegte sich in dem Dufte der Pinien und der See, hallte, jetzt stärker anschwellend, jetzt verklingend, wie aus der Meeresstiefe, und jubelte dann auf, leidenschaftlich, bebend, wie der Ruf der Liebe und seliger Lust.

Vom Ufer her antwortete das Echo: Ein Zwiegesang von Wald und Meer! Wenn die drei Mädchenstimmen sich in eins vereinigten, dann war es, als fänge die Natur. Die Luft selbst schien erfüllt von dem Liede, alles schien mitzuschwingen in dieser tönenden Harmonie des Morgens. Das Meer erdunkelte stellenweise, als ob es in Liebeslust erglühe, nur hie und da warf es blizende Funken. Die Sonne küßte mit goldenen Reflexen die weißen Leiber der ruhenden Sirenen und drang in bleichen Fäden in die grünliche Meeresstiefe.

Die Stimmen erhoben sich noch einmal, das Echo schien den Ton hinauszutragen in die Ferne, dann wurde alles still. In der Luft schwebte eine Möve und sah auf die schaukelnden Mädchenleiber hinab.

Helene begann diese Ruhe zu langweilen. Mit langsamen, weit ausholenden Schlägen schwamm sie gegen das ferne Ufer. Da gemahrte sie ein kleines Boot hinter dem felsigen Strande hervorkommen. Noch war es weit, dennoch konnte man zwei Personen darin unterscheiden. Die eine, ein Schiffer, ruderte — am Steuer saß ebenfalls ein Mann. Die Gesichter waren noch nicht zu erkennen.

„He!...“ rief Helene und hielt im Schwimmen ein. „Ein Boot kommt heran, rührt Euch!...“ Erschreckt plätscherten die Mädchen im Wasser, und alle Drei beobachteten das Boot, das sich ihnen näherte.

(Fortsetzung folgt.)

minierte. Inbetriff des Volksschulwesens bedauert Redner, daß die verfassungsmäßig garantierte Gleichberechtigung aller Volksstämme in Schule und Amt den Slovenen noch nicht zuteil geworden sei. Die weitaus größte Zahl der slovenischen Kinder erhalte noch immer nicht den Volksschulunterricht in seiner Muttersprache, sondern bringe die ersten Jahre nutzlos in deutschen Schulen zu. Diesem Uebelstande könne nur durch die Errichtung slovenischer Schulen abgeholfen werden. Der Herr Unterrichtsminister habe sich zwar selbst auf den Standpunkt gestellt, daß der erste Unterricht der Kinder in ihrer Muttersprache erfolgen solle, allein bisher sei dieser Grundsatz den Slovenen gegenüber nur eine schöne Phrase geblieben. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Hevera greift die Unterrichtsverwaltung an. Der Minister habe drei Hauptbeschwerden gegen sich heraufbeschworen: zunächst daß er das Bildungsniveau überhaupt, insbesondere aber das der Slaven herabdrücken wolle; dann daß er bürokratisch-centralistisch regiere und schließlich, daß er das Deutsche in der Schule zur Staatssprache machen wolle. Was das Herabdrücken des Bildungsniveaus anbelange, so zeige sich dieses Bestreben der Unterrichtsverwaltung am deutlichsten in den Mittelschulen durch den Erlass, welcher die Erhöhung des Schulgeldes verfügte. Redner weist darauf hin, daß das Verhältnis der Schülerzahl an den czechischen und an den deutschen Staatsmittelschulen in Böhmen ein äußerst ungleiches zu Ungunsten der czechischen Nation sei. Redner bemängelt hierauf das Abschaffen der Location in den Mittelschulen und erklärt, daß er in der Einführung der Bezahlung der Schulgeldmarken bei den Steuerämtern eine Erschwerung für die Eltern sehe, da man oft zwei- und mehreremal sich auf das Steueramt begeben muß, bis die Bezahlung angenommen werde. Bei den Hochschulen zeige sich das Mißverhältnis in den Ausgaben für die deutschen und slavischen Anstalten am deutlichsten. Das System der landwirtschaftlichen Fachschulen an den Hochschulen sei unpraktisch. Schließlich erklärt Redner, daß er diesmal das erstemal sein Votum für die Bewilligung einer Post des Budgets, der Post «Centralleitung», nicht abgeben könne. (Beifall rechts.)

Die Verhandlung wurde hierauf um halb 3 Uhr abgebrochen. Morgen wird die Debatte über die «Centralleitung» geschlossen. Als Generalredner sind Adamek und Weitlof bestimmt. Abg. Adamek, der morgen als Generalredner der Tschechen sprechen soll, will gegen den Unterrichtsminister eine Resolution beantragen. Graf Taaffe ließ, wie die hiesigen Blätter zu melden wissen, den Tschechen sagen, daß er, falls der czechische Club diese Resolution unterstützt, dieselbe als gegen das Gesamtcabinet gerichtet betrachten würde. Die czechischen Führer mahnen deshalb zur Mäßigung. Die Clericalen sind gleichfalls erregt und deuten die Stelle in der Rede Gautsch, er werde eine Herabdrückung des Bildungsniveaus überhaupt unter gar keinen Umständen zugeben, als direct gegen den Antrag Liechtenstein gerichtet. Der Vorstand des Deutsch-österreichischen Clubs will den Clubmitgliedern die Abstimmung über die Centralleitung des Unterrichtsministeriums freigeben. Ein großer Theil dieses Clubs wird für die Bewilligung stimmen, womit dieselbe gesichert erscheint.

Politische Uebersicht.

(Minister-Conferenzen.) Die unter Vorsitz des Ministers des Aeußern stattgehabten gemeinsamen Minister-Conferenzen, welche die Herstellung der Vorlagen für die nächste Delegations-Session zum Zwecke hatten, haben vorgestern ihren Abschluß gefunden, und findet heute eine Fortsetzung der Beratungen unter Allerhöchstem Vorfige Sr. Majestät des Kaisers statt. Die Einberufung der Delegationen ist für die ersten Tage des Monats Juni in Aussicht genommen.

(Aus dem Reichsrathe.) Abg. Klun erzählte in seiner Rede, ein Werkdirector in Kärnten habe, als die Arbeiter slovenischen Religionsunterricht für ihre Kinder verlangten, den Arbeitern geantwortet: «Gut, dann geht auch zum Pfarrer und Kaplan, laßt euch von ihnen aushalten.» Wenn slovenische Eltern slovenische Schulen wünschen, berufen sich die Gemeinden auf den Ortschulrath, dieser auf die Gemeinden, die Gemeinden wieder auf die Eltern, und wenn alle slovenische Schulen verlangen, werde noch die Untersuchung eingeleitet. (Rufe links: «Wo war das?») Klun: «Lauter Actenstücke.» (Gegenrufe links: «Thatsachen.») Abg. Ritter von Tonkli: «Ruhe! Ist das Bildung?» Abg. Dr. Steinwender: «Mäßigen Sie sich, Herr Tonkli!» Abg. Ruß: «Der Tonkli wird uns Bildung lehren!»

(Bauerntag.) Der am 29. v. M. in St. Veit an der Glan abgehaltene Bauerntag war von mehr als 700 Landwirten Kärntens besucht. Die Vorträge, insbesondere jene des Abgeordneten Lay über die Thätigkeit des Reichsrathes, und Smutny's über die confessionelle Schule wurden mit Beifall aufgenommen. Eine Resolution gegen den Antrag Liechtenstein, durch dessen Annahme ein «Diebstahl am geistigen Gute der Bauern» verübt werden würde, wurde einstimmig beschlossen.

(Landtagswahl in Kroatien.) Bei der Landtagswahl in Sotin wurde der Candidat der Nationalpartei Hideghely gewählt.

(Handelsvertrag mit der Schweiz.) Ende voriger Woche ist die Note des Ministeriums des Aeußern an die Schweizer Regierung abgegangen, in welcher dieser die Propositionen mitgetheilt werden, unter welchen Oesterreich-Ungarn geneigt ist, in die Verhandlungen über den Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrages mit der Schweiz einzugehen. Da in der Note der Schweizer Regierung, mittels welcher dieser Wunsch nach Abschluß eines Vertrages ausgesprochen hat, eine mehrwöchentliche Frist zum Studium unserer Gegenvorschläge vorbehalten wurde, so hängt es nur von der Dauer dieser Frist ab, ob die Verhandlungen noch im Laufe des Monats Mai in Wien beginnen werden. Nachdem die Gutachten der Handelskammern noch nicht sämtlich in Wien angelangt waren, so wurden die der Schweizer Regierung mitgetheilten Vorschläge nicht als endgültig hingestellt, sondern Modificationen derselben rüchichtlich der etwaigen noch ausstehenden Gutachten vorbehalten. Die bisher vorgelegten Gutachten verlangen zum größten Theil den Abschluß eines Meistbegünstigungs-Vertrages.

(Zur Lage in Deutschland.) Die erfreuliche Besserung im Befinden des deutschen Kaisers und die Beseitigung aller den Reichskanzler betreffenden Schwierigkeiten hat in Berlin wieder das Gefühl der Ruhe und völligen Sicherheit geschaffen, das in den Aufregungen der letzten Wochen bedroht schien. Der Hofbericht meldet von der eifrigen Arbeit, welche einsteilen Kronprinz Wilhelm auf die Regierungsgeschäfte wendet, und so mag für die nächste Zeit und angesichts der im allgemeinen ruhigen Disposition des Welttheils Außerordentliches aus Deutschland nicht gewärtigt werden.

(Aus Frankreich.) Die verschiedenen Empfänge seitens des Präsidenten der Republik, Carnot, vollzogen sich in Rochefort ohne jeden Zwischenfall. Der Präsident besichtigte das Arsenal und das Hospital. In letzterem überreichte er einer Schwester das Ehrenlegionskreuz und sagte zu derselben: «Indem ich Sie decoriere, decoriere ich den gesamten Orden.»

(Rußland.) Die «Kölnische Zeitung» meldet aus Kiew, daß in der nächsten Zeit die Verlegung der zum zweiten kaukasischen Armee-corps gehörigen 19. Infanterie-Division und einer im Osten befindlichen Infanterie-Division in der Nähe der österreichischen Grenze bevorsteht.

(Aus der italienischen Kammer.) Wie man aus Rom meldet, wird in der für heute anberaumten Debatte der italienischen Kammer über die afrikanische Politik Italiens der ehemalige Arbeitsminister Vaccarini die Räumung Massanahs beantragen und hierin von mehreren Abgeordneten verschiedener Parteirichtung unterstützt werden. Die Regierung wird gegen den Antrag Stellung nehmen.

(Aus dem nördlichen Holland) werden socialistische Arbeiterunruhen gemeldet. Die Regierung hat Truppen in den Bezirk Schoterland, welcher der Mittelpunkt der socialistischen Bewegung ist, entsendet.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben für die durch Brand Beschädigten zu Zabno in Galizien 1500 fl. zu spenden geruht.

(Freiherr von Helfert) feierte am 30. April das vollendete 25. Jahr seines Wirkens als Präsident der Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale. Eine große Anzahl von Angehörigen der Centralcommission hatte diesen Anlaß wahrgenommen, um in Anerkennung der Verdienste desselben um diese Institution eine Medaille mit seinem Bildnisse anfertigen zu lassen.

(Die ersten Kirichen von 1888.) Die ersten Kirichen im heurigen Jahre dürfte der Papst genossen haben, denn nach uraltem Gebrauch im Vatican wurden ihm schon am Marcustage die ersten Kirichen zum Dessert serviert. Leo XIII. ließ für diese Aufmerksamkeit den Gärtnern des Vaticans ein Geldgeschenk zukommen.

(Verstorbene Sternkreuzordens-Damen.) Wir erhalten folgendes Namens-Verzeichnis jener Sternkreuzordens-Damen, deren Ableben der Sternkreuzordens-Kanzlei im Jahre 1887 zur Kenntnis gebracht wurde: Caroline Fürstin Collalto, geb. Gräfin Apponyi; Theresia Freiin Apor zu Al-Torja, geb. Gräfin Haller von Hollerfeld; Victoria Gräfin Folliot de Crenneville, geb. Freiin Poutet; Caroline Freiin Dobzensky von Dobzenitz, geb. Gräfin Pachta; Marie Gräfin Dobron-Laterano, Unterdechantin im Damenstifte zu Innsbruck; Louise Freiin von der Borst-Lombeck und Gudenau, verw. Gräfin Chotek, geb. Gräfin Ugarte; Valeria Gräfin von der Straten-Ponthoz, geb. Gräfin Beaufort; Laura Reichsfreiin Helversen von Helversheim, geb. Gräfin Balbi; Petronella Zerbahelyi von Nyitra-Zerbahelyi, geb.

von Klobusiczky; Maria Isabella Gräfin Korcska, geb. Gräfin Stadnicka; Clara Freiin von Würzburg, geb. Freiin von Thunefeld; Felicitas Gräfin Althann, geb. de Conti; Francisca Gräfin Dos-Grotto, geb. von Gromnicka; Gabriele Gräfin von Altems, geb. Gräfin Burmbrand-Stuppach; Aloisia Gräfin Altems, geb. Freiin Bancura von Rzehny; Ernestine Gräfin Zedtwitz, geb. v. Zedtwitz.

(Ein verlorener Krondiamant.) Aus Paris wird gemeldet: Einer der großen Diamanten, der aus dem Verlaufe der Krondiamanten herrührt, wurde vorgestern abends in der Großen Oper von Frau Henri Schneider verloren, die diesen kostbaren Stein als Broche gefaßt trug. Der Stein hat ein Gewicht von mehr als 25 Karat und wurde am 21. Mai 1887 um 152.000 Francs verkauft. Er ist unter dem Namen Mazarin bekannt.

(Ein Liebesdrama.) Den Ausflüglern aus Budapest, welche anlässlich des 1. Mai massenhaft in das Stadtwäldchen zogen, bot sich dort ein schrecklicher Anblick dar. Sie fanden ein junges Liebespaar auf einer Wiese im Sterben liegen. Der junge Mann ist der 22jährige Bauzeichner Johann Pavlik, das Mädchen heißt Elise Cserebi. Die beiden hatten seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, welchem in letzter Zeit Hindernisse im Wege gestanden zu sein scheinen. Montag entfernten sich beide vom Hause, brachten beisammen die Nacht zu und giengen morgens in das Stadtwäldchen hinaus. Draußen setzten sie sich in das Gras. Pavlik schoss der Cserebi aus einem Revolver eine Kugel in den Mund, und als er das Blut hervorstürzen sah, schoss er sich eine Kugel in das rechte Auge, eine andere in die Stirne. Beide wurden noch lebend, aber tödlich verletzt, in das Spital transportiert.

(Der Schaden der Reblauskrankheit,) welche sich trotz aller angewandten Mittel alljährlich weiter verbreitet, ist ein ganz ungeheurer. So beziffert die Zeitschrift «Economiste français» den Verlust an den ergriffenen Weinbergen in Frankreich auf rund 10.000 Millionen Francs, also, wie dies Blatt mit einem Blick auf Deutschland hinzufügt: das Doppelte der Kriegsschädigung von 1871. Dieser Verlust bildet nach der Ansicht des Fachblattes die Hauptursache der Handels- und Ackerbaukrisis, die seit einigen Jahren empfunden wird, sowie des Rückganges der Eisenbahneinnahmen. Die angegebene Summe ergibt sich aus folgender Berechnung: Ganz vernichtet wurde eine Million Hektar Weinberge; theilweise verwüstet 664.511 Hektar, deren Schaden der völligen Vernichtung von 200.000 Hektar gleich gerechnet wird. Das Hektar zu 6000 Francs gerechnet, macht dies einen Schaden von 7200 Millionen Francs. Dazu wird der Ausfall des Ertrages gerechnet, der sich annähernd an der Einfuhr geringer Weine und Rosinen bemessen läßt, welche in den 13 Jahren von 1875 bis 1887 einen Gesamtbetrag von 2800 Millionen Francs erreichte. Ueber den Reblauschaden in Oesterreich wird soeben ein Bericht des Ackerbau-ministeriums veröffentlicht, aus welchem hervorgeht, daß sich die Reblauskrankheit in drei Jahren mehr als verdoppelt hat, nämlich von 1150 verseuchten Weinärten mit einer Fläche von 313 Hektar im Jahre 1884 auf 2575 mit einer Fläche von 6225 Hektar im Jahre 1886. Die ärgsten Verheerungen sind gerade in den beliebtesten Weinbezirken zu verzeichnen. Fünfzehn Weinbezirke sind als verseucht festgestellt. Aber auch in Steiermark nimmt die Reblaus zu, sie herrscht in den Bezirken Rann und Pettau. In Krain hat sich die Reblausseuche in drei Jahren mehr als verdreifacht, denn die verseuchten Flächen stiegen von 53 Hektar im Jahre 1884 auf 174 im Jahre 1886, und auch in Istrien ist eine erhebliche Zunahme constatirt worden.

(Ein Riesenproject.) Die Herstellung eines neuen Canals, und zwar vom Atlantischen Ocean nach dem Mittelmeere, das heißt vom Meerbusen von Biscaya nach dem von Toulon, ist von einer vor kurzem zusammengetretenen französischen Vereinigung beabsichtigt. Laut Beschluß soll der Canal von Bordeaux ausgehen und eine Gesamtlänge von 525 Kilometer erhalten.

(Schnee.) Aus Rosenberg bei Kaschau wird gemeldet, daß dort seit einigen Tagen intensive Kälte herrscht und starker Schneefall stattfand, wodurch großer Frostschaden befürchtet wird.

(Katastrophe in einer Ausstellung.) Während einer Festlichkeit in der Ausstellungshalle zu Rushsylvania stürzte der Fußboden ein. Vierhundert Personen stürzten in den Keller. Viele wurden getödtet, sechzig verletzt, einige davon lebensgefährlich.

(Kindlich.) «Ich freu' mich, daß mich der Storch g'rad' zu dir gebracht hat, Mamatscherl.» — «Warum?» — «Weil ich dich sehr gut leiden kann.»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) Wie man uns aus Wien berichtet, hat das Abgeordnetenhaus gestern unter großer Bewegung die Debatte über den Titel «Centralleitung» des Stats des Unterrichtsministeriums zu Ende geführt. Die Debatte selbst fand nur wenig Beachtung, dagegen absorbierten alles Interesse die Verhandlungen der einzelnen Clubs. Die parlamentarische

Situation war auch beim Anbeginn der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses keineswegs geklärt. Die vorgestrigen Beschlüsse des „Gesetz Club“ und des Executiv-Comités ließen sie noch in Schweben. Nur so viel stand fest, daß die Absicht der Czechen, eine Resolution im Hause bei dem Unterrichtsbudget zu beantragen, an dem entschiedenen Widerstande des Grafen Taaffe gescheitert ist, welcher diesen Vorgang für durchaus unannehmbar erklärte. Dagegen hatte das Executiv-Comité seine Mitglieder, und zwar den Grafen Hohenwart und den Abgeordneten von Grocholski, als Vertrauensmänner delegiert, welche noch vor der gestrigen Sitzung mit dem Grafen Taaffe berathen und die Gründe vortragen sollten, aus denen die Czechen gegen das Budget des Unterrichtsministeriums zu stimmen entschlossen seien. Sie sollten auch versuchen, das Verhältnis der Czechen zu Herrn Dr. von Gautsch zu klären und eine Aufklärung über gewisse Stellen seiner vorgestrigen Rede zu erlangen. Ueber Wunsch des Grafen Taaffe wurden seinen Besprechungen mit dem Grafen Hohenwart und Herrn von Grocholski der Unterrichtsminister Dr. von Gautsch beigegeben und ebenso der Minister von Biemialowski. Während dieser Besprechung wurde im Hause die Debatte über die Post „Centralleitung“ geschlossen. Als Generalredner sprachen die Abgeordneten Adamel und Weitlof. Nachdem noch der Referent Dr. Eusebius Czerkawski das Schlusswort gesprochen, wurde unter großer Spannung des Hauses zur Abstimmung geschritten. Ein Antrag des jungczechischen Abgeordneten Dr. Engel auf namentliche Abstimmung wurde abgelehnt und auf Antrag des Abgeordneten Dr. Steinwender die Constitutionierung des Stimmenverhältnisses beschlossen. Bei der Abstimmung wurde das Budget des Unterrichtsministeriums (Titel „Centralleitung“) mit 189 gegen 53 Stimmen angenommen. Gegen die Dotierung des Unterrichtsbudgets stimmten der Deutsche Club, die deutsch-nationale Vereinigung, die Demokraten, die Antisemiten, der Trento-Club, die Jungczechen, der slowenische Abgeordnete Dr. Gregorec, die altczechischen Abgeordneten Wefely, Steyskal, Skokanek und Adamel. Mehrere Abgeordnete des Deutsch-österreichischen Clubs, darunter Plener und Dumreicher, absehten sich vor der Abstimmung. Zahlreiche Abgeordnete fehlten. Hierauf wurde um halb 5 Uhr die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung heute.

(Reise des Kronprinzenpaares nach Bosnien.) Wie die „Budapester Correspondenz“ meldet, treten Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie am 10. Juni eine mehrtägige Reise nach Bosnien an, um das Land in Augenschein zu nehmen. Das hohe Paar fährt über Agram und Banjaluka nach Sarajevo, von wo Kronprinzessin Stefanie wieder die Rückreise antritt, während Kronprinz Rudolf zur Truppen-Inspection nach Wien weiterreist und sodann über Dalmatien nach Wien zurückkehrt. Aus Agram kommt uns die Meldung zu, daß das Kronprinzenpaar sich auf der Durchreise dort einen Tag aufhalten werde.

(Personalnachricht.) Der auch in Laibach wohlbekannte Oberstabsarzt erster Classe Herr Dr. Franz Stawa, Sanitätschef des 9. Corps, wurde nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als invalid in den Ruhestand übernommen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner vieljährigen, im Kriege und im Frieden pflichterfüllten, erfolgreichen und ausgezeichneten Thätigkeit der Generalstabsarztes-Charakter ad honores verliehen.

(Zum Feuerwehrtage in Laibach.) Wie wir erfahren, sind aus allen Theilen des Landes aus Anlaß des am 6. Mai stattfindenden Feuerwehrtages an das Commando der hiesigen freiwilligen Feuerwehr zahlreiche Zuschriften gelangt, welche eine rege Theilnahme am Feuerwehrtage erhoffen lassen. Bisher sind außer der Laibacher freiwilligen Feuerwehr, welche die Herren Doberlet, Hinterlechner und Rütting als Delegierte für den ersten krainischen Feuerwehrtag ernannt hat, Vertreter der Feuerwehren von Rudolfswert, Wölschener-Feistritz, Neumarkt, Lößlitz, Krainburg, Sanct Bernhard, Domschale, Bigaun, Zirknitz, Belbes, Stein, Sönigstein und St. Marein angemeldet worden. Für den Feuerwehrtag wurde folgendes Programm festgestellt: Die Mannschaft tritt um 7 Uhr früh an und marschirt mit den erschienenen fremden Kameraden zur heil. Messe in die Florianskirche; nach der Messe Rückmarsch zum Stern. Um 10 Uhr Feuerwehrtag in dem Rathhaussaal; um 2 Uhr nachmittags gemeinschaftliches Mittagessen „beim Stern“; um 4 Uhr Besichtigung der vom Herrn Samassa anlässlich des Feuerwehrtages veranstalteten Ausstellung. — Die Organisation des Feuerwehrtages in Krain läßt sich noch manches zu wünschen übrig. Eine zahlreiche Theilnahme am Feuerwehrtage erscheint daher sehr wünschenswert.

(Landwehr-Advancement.) Anlässlich des Mai-Advancementes in der k. k. Landwehr wurden in den beiden krainischen Landwehr-Schützenbataillons Rudolfswert Nr. 24 und Laibach Nr. 25 ernannt: Der Hauptmann zweiter Classe Karl Ritter von Andrioli des 24. Bataillons zum Hauptmann erster Classe; der Oberleutnant Eduard Hofer des Landwehr-Commandos

in Brunn, übercomplet beim krainischen Landwehr-Schützenbataillon Rudolfswert Nr. 24, unter gleichzeitiger Uebersehung in den Status der Officiere in Localanstellungen und Befassung in dem angeführten Dienstverhältnisse, zum Hauptmann zweiter Classe; die Cadet-Officiersstellvertreter Otto Wanggo des 24. und Victor Wondra des 25. Bataillons zum Lieutenant. Vom nicht activen Stande wurde der Lieutenant Julius Pokorny des 25. Bataillons zum Oberleutnant ernannt. Schließlich wurde der Hauptmann-Auditor erster Classe Eduard Uhl, in der Standesevidenz des steirischen Landwehr-Schützenbataillons Graz Nr. 22, in Diensttheilung bei der Landwehr-Gerichtsexpositur in Laibach, mit Befassung in seiner Eintheilung zum Major-Auditor ernannt.

(Wichtig für Advocaturcandidaten.) Ein Advocaturcandidat, welcher ein Jahr beim Landesgerichte, zwei Jahre bei der Oberstaatsanwaltschaft und vier Jahre bei einem Advocaten in Wien praktiziert hatte, reichte, wie üblich, bei dem dortigen Oberlandesgerichte um Zulassung zur Advocatur und zur Ablegung des Advocateneides ein Gesuch ein. Dasselbe wurde vom Oberlandesgerichte und nach überreichtem Recurse auch vom Obersten Gerichtshofe abschlägig beschieden mit folgender interessanter Motivierung: Der Gesuchsteller könne deshalb nicht zur Advocatur zugelassen werden, weil das Gesetz vorschreibt, daß die Advocaturcandidaten mindestens ein Jahr Praxis bei einem Gerichtshof und ferner eine durch sechs Jahre bei einem Gerichte oder einem Advocaten vollstreckte Praxis nachzuweisen haben; eine Praxis bei der Oberstaatsanwaltschaft entspreche nicht dieser Anforderung, weil die Staatsanwaltschaften und Oberstaatsanwaltschaften keine integrierenden Bestandtheile der Gerichtshöfe erster und zweiter Instanz, wie der Gesuchsteller meinte, bilden, sondern, wie aus den Bestimmungen der neuen Strafproceßordnung hervorgeht, den Gerichten gegenüber eine ganz selbständige Stellung haben.

(„Narodna Tiskarna“.) Der Verwaltungsausschuß der „Narodna Tiskarna“ hat sich vorgestern constituirt und den Herrn Dr. Tavcar zum Präsidenten, den Herrn Dr. Bošnjak zum Vicepräsidenten gewählt.

(„Das weiße Kreuz“.) Wir erhalten folgende Mittheilung: Der Verein hat den in Druck gelegten Rechenschaftsbericht für die Zeit seines Bestandes, d. i. seit 1. Jänner 1883, an sämtliche Mitglieder versendet und gibt bekannt, daß derselbe von nun an nicht mehr wie bisher den Titel „Zweigverein Laibach“, sondern „Zweigverein für Krain“ führen wird. Derselbe hat bereits einige auswärtige Mitglieder erworben und hofft, nun noch weitere zu gewinnen. Anmeldungen zum Beitritte zu diesem so humanitären und patriotischen Vereine, welcher unter dem Protectorate Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf steht, nimmt jederzeit schriftlich oder mündlich entgegen das Vereinspräsidium in Laibach.

(Section „Krain“ des Alpenvereines.) Die Section „Krain“ des deutschen und österreichischen Alpenvereines zählt 166 Mitglieder. Im Durchschnitte fallen auf eine Section 130 Mitglieder, und die Section „Krain“ zählt sonach zu den 45 Sectionen, deren Mitgliederzahl über dem Durchschnitte steht. Zehn Sectionen zählen über 300, 2 über 1000 Mitglieder.

(Der Gesangsverein in Vitzai) veranstaltet am 6. d. M. im Gasthose des Herrn Oblaf einen Gesangsabend für seine Mitglieder. Anfang um 8 Uhr abends.

(Der Club der slov. Bichclisten) in Laibach veranstaltet heute abends um halb 9 Uhr im „Hotel Elephant“ einen geselligen Unterhaltungsabend.

Kunst und Literatur.

(Herbstblätter.) Jahrbuch des Pensions-Unterstützungsvereines der Mitglieder der k. k. Hof- und Staatsdruckerei und der kais. „Wiener Zeitung“. Zweiter Jahrgang. Das Reinertragnis ist dem Fonde des obengenannten Vereines gewidmet. Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Wien 1888. Preis elegant gebunden 1 fl. 50 kr. — Mit lebhafter Freude begrüßen wir den zweiten Jahrgang dieses jungen Unternehmens, das sich gleich bei seinem ersten Erscheinen die Gunst des Publicums und der Presse erworben und das schon im Vorjahre dem wohlthätigen Zwecke, dem es gewidmet ist, eine namhafte Summe zuführte. Wir finden in dem reichhaltigen Inhaltsverzeichnis eine stattliche Reihe vorzüglicher Schriftsteller des In- und Auslandes vertreten, und es hat sich der schöne Kreis der Mitarbeiter seit dem Zusammentreten der „Herbstblätter“ bedeutend vermehrt, wie uns ein Vergleich der beiden Bände weist. Diesem für das Unternehmen selbst höchst erspriechlichen Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß wir heuer unter den Beitragenden den Namen des Redacteurs J. Reingruber vermissen, der dem ersten Bande eine reizende Novelle einverleibt hatte. Mit prächtig geschilderten Erzählungen haben sich heuer theilhaftig Alfred Friedmann: „Der Ring der Vorgia“; Waldwin Groller: „Paul Brunn“; Hermine Proskto: „Unter Cypern“, während Dr. J. Proskto eine historische Skizze: „Walter Franz“ dem Buche widmete. Ebenso sind Gedichte, Skizzen, Sagen von Bachler, Tandler, Emilie Bed, weiland Karl Adam Kaltenbrunner, gewissem Vice-director der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, Friedrich Straß und eine Epilobe aus der französischen Invasionszeit „Ein Krieger von Anno neun“ von M. Zettel in passender Abwechslung vertheilt. Das vaterländische Schriftstellerpaar P. v. Radics und dessen Gattin Hedwig v. Radics-Kaltenbrunner zählen ebenfalls zu den Mitarbeitern; ersterer schrieb über den verstorbenen österreichischen Dichter Komplex, der 1640 ein Loblied auf die Buchdruckerkunst verfaßte; die Letztgenannte bespricht in einer ge-

drängten Skizze die Beziehungen des J. M. Radetzky zu dem Lande Krain unter dem Titel: „Zwei Radetzky-Monumente in einer Stadt“, nach Originalacten des Laibacher Stadthausarchivs gearbeitet. Bemerkenswert ist die äußerst geschmackvolle Ausstattung dieses Jahrbuches sowie die prachtvolle Einbandbede der Firma Kollinger in Wien.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Ztg.“
Berlin, 2. Mai. Das Befinden des Kaisers ist heute wieder besser als gestern früh. Schon gestern nachmittags trat ein Sinken des Fiebers ohne Anwendung von Antifebrin ein. Die letzte Nacht brachte einen langen, erquickenden Schlaf. Das Aussehen ist frischer, die Stimmung gehoben. Der Kaiser ist heute für kurze Zeit aufgestanden.

Paris, 2. Mai. Präsident Sadi-Carnot ist wieder hieher zurückgekehrt. Etwa 2000 Personen erwarteten seine Ankunft auf dem Bahnhofe Montparnasse. Als der Wagen des Präsidenten in den Boulevard Montparnasse einbog, hörte man einige Pfiffe und Hochrufe auf Boulanger, welche aber sofort durch Rufe: „Es lebe die Republik!“ übertönt wurden.

Rom, 2. Mai. Der Kronprinz wohnte gestern den Versuchen mit schwer explosibarem Dynamit bei, wobei eine Gelatinebüchse zersprang. Der Kronprinz wurde durch eine Streifung mehrerer Splitter an beiden Hüften leicht verletzt. Auch die übrigen anwesenden Officiere erlitten Verletzungen leichteren Grades. Der Kronprinz wird in einigen Tagen hergestellt sein; er entfernte sich erst, nachdem er sich über das Befinden der Officiere Gewissheit verschafft hatte.

Catania, 2. Mai. Aus dem Hauptkrater Aetna's steigt eine dichte Rauchsäule auf; dumpfes Getöse scheint den Beginn der Eruption anzukündigen. Der Himmel ist verfinstert.

London, 2. Mai. Morgen wird im Unterhause die Vorlage betreffs Vergrößerung der Wehrmacht eingebracht werden.

Belgrad, 2. Mai. Ein Circular des Ministers des Aeußern an die serbischen Gesandtschaften betont, die Regierung werde auf die Erhaltung und Befestigung der allseitigen guten Beziehungen im Interesse der nationalen Selbstständigkeit Serbiens hinwirken.

Athen, 2. Mai. Die Abberufung des türkischen Gesandten Feridun Bey hat hier lebhafteste Erregung hervorgerufen. Der griechische Gesandte in Constantinopel wird hieher kommen und vor der Ernennung des türkischen Gesandten in Athen nicht mehr nach Constantinopel zurückkehren.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 2. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 14 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh, 13 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (20 Klasten).

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	6 18	6 97	Butter pr. Kilo . .	85	—
Korn „	4 22	5 25	Eier pr. Stück . .	2	—
Gerste „	3 90	4 60	Milch pr. Liter . .	10	—
Hafer „	2 82	3 20	Rindfleisch pr. Kilo	46	—
Halbfrucht „	—	5 70	Kalbsteisch „	54	—
Heiden „	4 22	5 10	Schweinefleisch „	64	—
Hirse „	5 52	4 95	Schöpfenfleisch „	34	—
Kukuruz „	4 87	5 60	Hänbel pr. Stück .	65	—
Erdäpfel 100 Kilo	2 50	—	Tauben „	18	—
Linfen pr. Hektolit.	9	—	Heu pr. M.-Ctr. .	2 32	—
Erbfen „	10	—	Stroh „ . .	2 5	—
Fisolen „	11	—	Holz, hartes, pr.	—	7 20
Rindschmalz Kilo	96	—	„ Klasten	—	5 20
Schweinschmalz „	74	—	„ weiches „	—	24
Speck, frisch, „	62	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	20
„ geräuchert „	72	—	„ weißer, „	—	—

Angelommene Fremde.

Am 1. Mai.

Hotel Stadt Wien. Hall, Doctor, Newyork. — Weisheit, Kfm., Dresden. — Kellermann, Tandler, Gold, Krans, Weichonsky, Gahn, Tschurl, Kellner, Kiste, Wien. — Margoni, Kaufm., Feldkirch. — Novak, Kfm., Cilli. — von Gopheth, Director, Graßnitz.
Hotel Elephant. Neu, Kfm., Lyon. — Bauer Kfm., Dresden. — Oppenheim, Kfm., Chemnitz. — Bernfeld, Fuchs, Guttmann, Hirschler, Latinal, Schlesinger, Wittmann, Kiste, Wien. — Neuberg, Kfm., Jänsskirchen. — Weiß, Kfm., Segebin. — Kalimoda, Kfm., Kanischa. — Karref, Kfm., Brunn. — Ebler von Rosenzweig, Lieutenant, i. Frau, Graz. — Buzzi, Wefiger, i. Frau, Malborgeth. — Tagliarferro, Weisstein, Schnabl, Weisstein, Kiste, Triest.
Gasthof Südbahnhof. Pözar, Reisender, Berlin. — Buhatel, Reisender, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
7 U. M.	738.8	21.0	D. schwach	theilw. heiter	—
2 „ M.	738.6	12.4	SW. schwach	theilw. heiter	0.00
9 „ M.	739.0	16.6	D. schwach	bewölkt	—

Weist bewölkt, Himmel. Das Tagesmittel der Wärme 17.0°, um 5.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

